Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 4 | 28. Januar 1934 | 40. Jahrgang

Sch...leiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch „Kompaß" Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zł. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zł. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar, Deutschland Mark 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Jesus und das Gebet

Wir bitten: Herr, lehre uns beten! Versuchen wir mit Hilfe des Heiligen Geistes ein Bild zu gewinnen von Jesu Beten.

1. Zuerst suchen wir einen Ueberblick zu gewinnen über die Gebets-Gelegenheiten Jesu. Da erleben wir einen Arbeitstag mit Jesu. Es ist Sabbat. Am Morgen geht Jesus in die Synagoge und nimmt die Gelegenheit wahr und lehrt. Die Leute entsetzen sich über Seine Lehre. Während der Ausführungen Jesu schreit ein Besessener auf, dem Jesus Hilfe zuteil werden läßt. Nachher geht Jesus mit Simon Petrus in dessen Haus, wo Er die Schwiegermutter heilt, und am Abend nach Sonnenuntergang (Mark. 1, 32.) versammelt sich eine große Menge Kranker und Hilfsbedürftiger, so daß Markus erzählt: die ganze Stadt versammelte sich vor der Türe, und bis in die späte Nacht hinein heilte Jesus. Es ging Kraft von Ihm aus. Am anderen Morgen „vor Tage" steht Jesus auf und wandelt in die Einsamkeit und in die Stille an eine Stätte, wo Er ungestört ist und — betet. — Wie mancher hat es schon gesagt und wie manchmal haben wir das selbst gespürt: ich wollte wohl, aber wenn der lange Arbeitstag hinter mir lag, da konnte ich vor körperlicher Müdigkeit nicht so früh aufstehen, als ich wollte. Jesu gehorchte der Leib; und das Gebet war Ihm auch eine Quelle der leiblichen Kraft.

2. Ein andermal betete Er am Abend. Jesus war über den See Genezareth gefahren, das Volk suchte Ihn und eilte auf dem Landwege Ihm voraus. Wie Er das Volk sieht, da jammerte Ihn ihr Hungern nach Gott (Psalm 42). Und über Seinen Reden sinkt die Sonne. Die Jünger drängen Ihn, das Volk von sich zu lassen, da sie hier nichts zu essen haben. Jesus ließ sich das Wenige bringen, was an Lebensmitteln da war, sah auf gen Himmel und dankte laut für die Gabe. Dann brach er das Brot, und es ward nicht alle, bis alle satt geworden waren. Da entsteht eine Bewegung unter den Tausenden: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll!" Sie sammeln sich in Gruppen, sie beraten — und Jesu merkt, sie wollen Ihn zum König machen. Da treibt Er Seine Jünger, ans Meer zu eilen, wo das Schiff angelegt hat. Er „treibt" sie von sich. Er gebietet den nur ungern folgenden Jüngern, doch vorzufahren. Er komme nach. Und dann steigt er auf einsamen Wegen — das Volk sich selbst überlassend und Ihn vergeblich suchend und nach Ihm fragend — in die naheliegende Bergeinsamkeit, um zu beten. Und dort bleibt Er, bis sich längst die Schatten gesenkt haben und Ihn die Nacht umfängt und Ihn verbirgt. Er ging in Sein Kämmerlein und schloß die Tür hinter sich zu, und Er betetete zu Seinem Vater im Verborgenen.

3. Und wieder ein anderes Mal — es war am Anfang Seiner Tätigkeit, als Er noch ohne Seinen engeren Jüngerkreis war —, da

begab sich Jesus eines Tages allein auf einen Berg. Je höher Er stieg, um so näher kam Er dem Vater, wie wenn einer aus dem Nebel des Tales höher und höher steigt und schließlich die Nebel unter sich gelassen hat und nun im hellen Sonnenglanze steht. Und in der Stille verharrte Er im Gebet. Längst ist die Sonne untergegangen, Er betet noch. Eine Nachtwache nach der anderen schwindet, die Dämmerung löst die Finsternis ab, die Sonne steigt wieder am Horizont empor, da steht Er vom Gebet auf und wendet sich talwärts, und im Tale suchte und wählte Er Seine Jünger — auch den Judas. Jesus aber wußte von Anfang an (Joh. 6, 64), wer Ihn verriet. Verstehen wir das Dunkel solcher Gebetsnacht mit ihren Fragen und ihrem Klarwerden ein wenig? Fällt nicht ein Lichtstrahl in das Geheimnis solcher Nächte, von Jesus im Gebet zugebracht?

4. Die Geschichte vom Aussätzigen (Matth. 8, 1 ff.) ist uns bekannt. Wiederum begab es sich, daß in einer Stadt ein Mensch zu Ihm kam, aussätzig! Er kniete nieder und bat Ihn und sprach: „Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen!" Und Jesus streckte Seine Hand aus zu dem Armen, Er scheute sich nicht vor dem Aussatz. Er rührte ihn an und sprach: „Ich will's tun, sei gereinigt!" Und der Kranke wurde sofort gesund. Trotz Seines Verbotes, davon zu reden, breitete er die Kunde aus, und wie ein Lauffeuer geht die neue Tat des Propheten von Nazareth von Mund zu Mund. Da strömt viel Volks zusammen, eine bunte Menge; sie wollen den Wundertäter sehen, sie wollen Ihn hören, sie wollen Hilfe haben. Jesus aber erkämpfte sich, was Ihm innerlich nottat, die Stille. Er entwich in die Wüste und betete. Hinter Ihm blieb die Unruhe der Welt mit ihrem Leid und Weh, mit ihrer Sünde und Sorge, und doch begleitete Ihn der Klageschrei der Umgebung in die Kammer, wo Er des Tages Jammer vor Gott brachte im Gebet.

5. Und dann zuletzt war es, da suchte Er wieder eine stille Stätte auf. Der Ort, den Er wählte, hatte zweifellos manches Beten und Flehen des Sohnes Gottes mit dem Vater erlebt: Gethsemane! Er geht in den dunklen, von Zypressen umrahmten Garten hinein. Am Anfang des Gartens läßt Er Seine Jünger zurück und nimmt mit sich Jakobus, Johannes und Petrus und redete Worte, die wir nie ganz ergründen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Dann läßt Er die drei auch zurück und geht, soweit man etwa einen Stein werfen kann, noch tiefer in den Garten hinein. Dort fällt Er nieder unter den dunklen Bäumen, Er zittert und zagt: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber, doch es geschehe dein Wille." Und nach einiger Zeit steht er auf, kehrt zu den Jüngern zurück, findet sie schlafend und spricht: „Wachet und betet! Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit Mir wachen?" Und Er geht wieder hin und betete heftiger. Und zum drittenmal betete Er, und der Kampf, das Ringen steigerte sich so, daß der blutige Schweiß auf Stirn und Händen hervortritt, und die roten Tropfen auf die Erde fallen. Haltet an am Gebet!

6. Nur noch eine kurze Zusammenfassung der anderen Gelegenheiten, wo Jesus betete, wie uns ausdrücklich berichtet wird. Bei der Taufe betete Er, so daß sich der Himmel öffnete. Am Grab des Lazarus stand Er und betete laut vor allen, die da waren. Nach der Enthauptung des Johannes betete Er; bei der Verklärung auf dem Berge wurde über Seinem Beten Sein Angesicht leuchtend wie die Sonne. Er ward verwandelt, Seine Kleider glänzten, wie der von der Sonne beschienene Schnee leuchtet. Er schilt die Städte Chorazin, Bethsaida und Kopernaum, in denen so viel Seiner Taten geschehen waren. Und doch preist Jesus zu der Zeit Seinen Vater im Himmel (Matth. 11, 25). Vor der ersten Leidensverkündigung betete Er, und in der Leidensgeschichte wird uns am Abend des Passahmals das Gebet berichtet, das das Hohepriesterliche genannt wird. Endlich mit Gebet erleidet Er die Kreuzesaufrichtung: „Vater, vergib ihnen!" Und mit Gebet scheidet Er von dieser Welt: „Vater, Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände!"

„Ich will dich lieben mit dem Werke..."

Weihnachten 1933

Weihnachten!

Welch eine Fülle von Gedanken und Gefühlen weckt doch dieses Wort!

Es ist, als ob ein himmlisches Wehen durch die Lüfte geht, uns faßt und demütig zu den Füßen dessen niederknien läßt, der als Kindlein

klein in Bethlehem auf Heu und Stroh gebettet liegt, aber eine solche Segensfülle den Menschenkindern spendet, wie sie eben nur Gott zu verschenken hat; ein jeder darf kommen, nehmen, schöpfen und weitertragen — um Weihnachtsfreude zu bereiten.

So war es in Zdunska-Wola im Jahre des Heils 1933. Schon vor dem Fest begann die Freude.

In allen Ecken finden sich hier Große und dort Kleine zusammen, um an irgend einem Werk, das Freude bereiten soll, emsig zu wirken. Dies alles geschieht im Verborgenen, denn keiner soll es vor der Zeit erfahren, was getan wird.

Leiser Zauber liegt über all der Arbeit voller Raunen, Rascheln, Hämmern und Klappern.

Mit Ueberlegung wählen die Eltern in dieser schweren Zeit und suchen das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Flitter und Tand dürfen nicht aufkommen; denn wie könnte man den Kindern flimmernden Flitter in die Hände legen, während andere keine warme Stube und kein Brot im Hause haben?!

Die Kinder verstehen dies noch nicht, und es ist gut, daß sie es noch nicht begreifen, sonst würden sie, zu früh mit Sorgen belastet, keine rechte Freude kennen lernen.

Jetzt sind sie aber an der Arbeit. Mit heißen Wangen, großen, glänzenden Augen stehen sie da, mit flinken Händen hantieren hier Mädel und dort Buben; sie haben sogar untereinander Waffenstillstand geschlossen, bekriegen sich nicht, und jeder Streit wird im Keime erstickt. Gemeinsames Interesse überbrückt alle Schwierigkeiten, gilt es doch Vater und Mutter zu erfreuen, wobei weder der „Dreikäsehoch" nach die „Großen" fehlen dürfen. Diesmal sind alle eins, diesmal wollen alle Freude bereiten.

Es ist eben Weihnachtszeit, und Weihnachtszauber hält alle im Banne — Eltern und Kinder.

Auch in der Zdunska-Wolaer Sonntags-Schule ist eine rege Tätigkeit zu merken. Blieb auch diesmal die übliche Weihnachtssammlung aus, so gab es doch einige, die es sich nicht nehmen ließen, kleinere oder größe Gaben zu spenden, um den Kindern eine Freude zu bereiten.

Während nun die Kinder Gedichte und Lieder lernten und alles aufs sorgfältigste einübten, haben auch die Lehrer ihre fleißigen Hände geregt. Wie geschäftig ging es erst an dem Abend zu, der die Sonntags-Schularbeiter um ihren Leiter versammelte! Große Tüten wurden mit schönen, süßen Sachen gefüllt, und die Großen wurden wieder zu Kindern im Wetteifer-Weihnachtsfreude zu bereiten.

Das war echte, reine Freude.

Während nun die guten Sachen in den großen Tüten schlummerten und die frohe Kunde:

„Morgen, Kinder, wird's was geben" alle in Spannung hielt, führte die Nacht vor dem Christfest die Kinder in das Land der Träume und das Wort ging wieder in Erfüllung: „Die Nacht vor dem Heilig Abend da liegen die Kinder im Traum . . ."

Nur bei den Kindern?

Nein.

Auch Große lagen im Traum, sahen und hörten Dinge, wie sie nur von höherer Warte gezeigt werden:

Es war ihnen, als ob sie von einer unsichtbaren Macht gepackt würden, die sie ins weite, weite Weltall hinaustrug, wo sie wirken, schaffen, mitteilen durften. Langsam, ganz langsam löste sich die Seele vom Körper. Alle Fesseln fielen. Keine Hindernisse hemmten die Seele; sie konnte in eine solche Fülle greifen, um mitzuteilen, wie sie nur der Traum bieten kann. Ach, wie glänzte da das Auge, wie schlug das Wissen in Freude um, daß diesmal keine Grenze dem Mitteilen gesteckt sei! Man konnte nehmen und geben, geben, geben, ohne Ende geben und Freude bereiten.

Wirken im Traum!

Was wurde nicht schon alles im Traum getan!

Muß aber ein solcher Traum nur Traum bleiben? Kann es nicht Wirklichkeit werden, Gott zu lieben auch mit dem Werke?

* * *

Es ist drei Uhr nachts.

Ich liege wach und träume, jetzt mit weiten, offenen Augen.

Bild um Bild wechselt.

Unsere Armen und Alten sehe ich, wie sie auf ihrem Lager der Engel harren, die ihnen Weihnachtskunde bringen. Sie sind Gottes Kostgänger und haben ein Anrecht auf unser Kommen. Nicht viel war es in diesem Jahr, das Vertreter des Frauenvereins in die Hände der Armen unter den Aermsten legen konnten. Doch

dankbar waren sie alle — auch für das Wenige.

Mehrere wurden besucht. Manches fanden wir unter ihnen, das uns das Herz freudig schlagen ließ, anderes, das das Gemüt schwer belastete, besonders als wir an dem Bett eines Krüppels standen, der zu einem kleinen Bündel zusammengerollt, auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Auf Stroh gebettet, das mit einem dunklen Laken dürftig bedeckt war, lag der 52 jährige Kranke, der nie wieder gesund werden, aber noch viele Jahre leben kann — immer auf den Beistand anderer angewiesen. Was unsere Augen hier gesehen und was unsere Lungen hier geatmet haben, ist Jammer und Stickluft.

Schweren Herzens gingen wir weiter. Tief, tief atmeten wir die frische, kalte Winterluft ein, eine praktische Lösung, den Aermsten aus Jammer und Elend zu heben, fanden wir jedoch nicht.

Nach längerer Fahrt begrüßen wir zwei Schwestern. Eine liegt zu Bett und freut sich unseres Kommens. Neben einem eisernen Ofen sitzt die andere und streckt uns ihre vor Altersschwäche zitternden Hände entgegen. Wie gut, daß sie ein Unterkommen bei ihrer jüngeren Schwester gefunden hat, nachdem sie von allen Kindern verlassen — allein geblieben ist. Am Christabend wird sie 80 Jahre. Das Augenlicht ist dahin, so daß sie jeden, den sie begrüßt, nach dem Namen fragt, um zu wissen, wer sie besucht hat.

Wir singen ein Liedchen, lesen, beten, lassen unser Scherflein zurück und suchen andere auf.

Immer weiter wandern die Gedanken, während ich wach liege und sinne.

Das Bild wechselt.

Am Spulrad sitzt eine Großmutter. Ueber zitternde Finger gleitet der Faden. Dabei erzählt sie mit freudestrahlendem Angesicht, daß sie heut außerhalb des Bettes weilt und ein wenig mithelfen kann, sei es das Spulrad zu drehen, sei es die Kinder zu versehen.

Soll ich nun fortfahren und weiter derer gedenken, die ich in dunkler Nacht besuchte und mit ihnen Zwiesprache hielt? Vielleicht wäre es gut, doch es könnte leicht ermüden, wollte ich euch, meine lieben Leser, nicht nur durch unsere Gemeinde, aber durch unsere ganze Vereinigung führen, um euch die Bilder zu zeigen, die ich geschaut und erlebt habe.

Es gibt manchen Alten, manchen Kranken, manchen Krüppel, manch Waisenkind, das deiner und meiner Handreichung bedarf.

Noch lange lag ich wach, worauf ich die Hände zum wortlosen Gebet faltete, des Herz und Sinn erfaßte.

Langsam löste sich Gedanke von Gedanken, nur des Dichters Worte blieben:

„Ich will dich lieben mit dem Werke ..."

Wie kann dies geschehen? ...

* * *

Es ist Sonntag.

Am Abend feiern wir Christnacht.

Nach Schluß des Vormittagsgottesdienstes bitte ich die „Großen" mir die Hände mit den „guten Gaben" zu füllen, die sie für die Weihnachtstage vorbereitet haben.

Viele beteiligen sich.

Es wird Kuchen, Wurst, Speck und anderes gebracht, geteilt, wieder verpackt. Jeder soll gleichmäßig von den Weihnachtsgaben erhalten.

Inzwischen naht der Abend.

Die Christfeier mit der Sonntags-Schule beginnt.

Unser Gottehaus ist diesmal gut besetzt.

Große und Kleine kommen, um sich mit den Kindern zu freuen.

Kerzen glühen auf.

Der Weihnachtsbaum erstrahlt in wunderschönem Licht. Eine frohe Kinderschar harrt der Dinge, die da kommen sollen.

Lieder ertönen, Gedichte werden aufgesagt. Der Streich-Chor läßt seine schönen Weisen ertönen. In mir tönt es aber immer weiter: „Ich will dich lieben mit dem Werke ..."

Aus den hellen, klaren Kinderaugen springt mir dies Wort entgegen, aus all der Freude bei groß und klein höre ich es klingen ...

Es geht dem Schluß entgegen.

Die Kinder wissen, daß noch eine Freude ihrer wartet.

Da kann ich nicht anders, ich sage den Kindern, daß es heut viele gibt, die allein und verlassen sind, aber ebenfalls eine Weihnachtsfreude haben möchten.

Langsam begreifen sie mich, daß sie es doch sehr gut haben. Und als sie hören, daß es sehr nett wäre, wenn eins und das andere von dem, was es empfängt, etwas für die Armen opfern möchte, da kehrt zunächst eine Stille ein, die den inneren Kampf kennzeichnet, gilt es ja diesmal nicht von dem etwas mitzuteilen, was Vater und Mutter gehört, sondern von dem,

das man selbst so gern in den Mund stecken möchte.

Doch der Kampf ist bald gekämpft.

Einer der Knaben bringt einige Spitzkuchen, die er seiner Tüte entnimmt und damit ist ein guter Anfang gemacht. Nun kommen sie alle, die kleineren und die größeren Sonntagsschüler, keiner will zurück bleiben, keiner alles für sich behalten.

Ein kleines Körbchen wird auf den Tisch gestellt, doch es fließt über; ein größerer Korb wird voll; es kommen aber noch immer welche von den Kindern, die etwas für die Armen bringen. Die große Versammlung steht aber ganz still und schaut zu, wie Kinder ihre Opfer bringen und des Dichters Wort „Ich will dich lieben mit dem Werke" praktisch anwenden.

* * *

Langsam löst sich die entstandene Spannung. Tränen glänzen in manchen Augen.

Eltern und Kinder ziehen fröhlich ihre Straße, denn sie durften schaffen, opfern und Armen eine Weihnachtsfreude bereiten.

Eduard Kupsch.

Aus den Gemeinden

Jugendkonferenz in Moczulki, Gem. Lucynów. Unsere wolhynische Jugendkonferenz tagte diesmal in Moczulki vom 25.—26. November 1933. Moczulki ist eine der entferntesten Stationen der Gemeinde Lucynów und liegt etwa 60 Kilometer vom Gemeindeort entfernt. Für die Konferenzbesucher war dieser Ort nicht zu schwer zu erreichen, weil er nur sieben Kilometer von der Eisenbahnstatioin entfernt liegt. Er war deshalb für die Konferenz ein sehr geeigneter Ort. Moczulki liegt so ungefähr im Mittelpunkt der wolhynischen Vereinigung. Die lieben Geschwister hatten Sorge getragen, so daß schon am 24. November Fuhrwerke nach der Station nach Gäste kamen und Br. Kelm war besorgt, daß die lieben Gäste nach ihren Quartieren kamen und bei lieben Geschwistern Herberge fanden. Am 24. fand am Abend eine Gebetsstunde statt, wo die bevorstehende Konferenz Gebetsgegenstand war. Br. W. Pohl leitete die Konferenz ein und Br. W. Tuczek sprach über sieben Glaubensstufen im Leben Abrahams. Es waren 20 Abgeordnete aus den Vereinen, sowie 28 auswärtige Gäste erschienen. Die Leitung der Konferenz übernahmen die Prediger W. Tuczek und R. Kluttig. Aus den verschiedenen Berichten konnte man entnehmen, daß unter der Jugend unserer Vereinigung gearbeitet wird. Auch sichtbare Erfolge sind nicht ausgeblieben. Zu beklagen ist, daß einige Vereine wieder eingegangen sind. Die Konferenz besprach die Ursachen und kam zur Einsicht, daß der Mangel an erfahrenen Leitern eine Ursache ist, eine zweite Ursache aber ist die Gleichgültigkeit der Eltern, die der Jugend nicht eifrig genug mit gutem Beispiel vorangehen. Darum, liebe Eltern, zeigt mehr Interesse für eure Kinder und geht ihnen mit gutem Beispiel voran.

Die Wahlen ergaben für das nächste Jahr wieder Br. W. Tuczek als ersten und Br. R. Kluttig als zweiten Vorsitzenden. Schriftführer Br. F. Weber und Kassierer L. Günter. Br. Mattner wurde beauftragt weiter als Jugendmissionar zu arbeiten. Auch die Schriftenmission kam zur Sprache und wurde warm die „Jugendwarte", „Geschichte der Baptisten", der „Abreißkalender" und die Traktatmission empfohlen. Prediger A. Sommerfeld verlas ein Referat über das Thema „Jugendkraft und Jugendkampf". Die Konferenz nahm Stellung zum Referat und dankte dem Referenten am Schluß. Br. Kluttig leitete eine Musterstunde nach dem Thema „Unsre Glieder im Dienste Jesu", an welchem sich fünf Brüder beteiligten. Anschaulich wurden die Füße, Hände, Zunge, Augen und die Ohren im Dienste Jesu geschildert. Am Abend fand eine Jugendevangelisation statt.

Den Höhepunkt aber bot der Konferenzsonntag. Den Eingang bildete das Mahl des Herrn. Br. M. Jeske leitete das Abendmahl mit den Worten des Psalmisten „Wirf dein Anliegen auf den Herrn" ein. Br. Tuczek leitete die Hauptandacht und hielt die Festpredigt über Esther 6, 1—11. Am Nachmittag hielten einige Brüder abwechselnd Ansprachen. Das Motto war „Jesus, der beste Freund der Jugend!" Der Gemischte-Chor sang einige Lieder, auch trug Br. Sommerfeld einige Lieder mit Guitarrenbegleitung vor. Mit spannender Aufmerksamkeit lauschte die Versammlung dem Dargebotenen; war es draußen kalt und regnete es, so wurden die Herzen doch recht warm unter dem Dargebotenen. Im Fluge eilten die Stunden dahin, die Nachmittagsversammlung hatte vier Stunden gedauert. Die Versammlung wollte noch gern beieinanderbleiben, aber

die Stunden mahnten an das Auseinandergehen. Mit einer ernsten Gebetsgemeinschaft schloß die Konferenz. Br. Kluttig dankte im Namen der Abgeordneten und Gäste der Gemeinde für die Aufnahme der Konferenz und wir reichten uns die Hände beim Auseinandergehen mit dem Wunsch „Auf Wiedersehen, bis Gott Gelegenheit gibt, wieder zusammen zu kommen!" Unsre Bitte ist, daß alles Dargebotene nicht verschwinden möchte wie ein Hauch, ein Schall, sondern Frucht zum ewigen Leben bringen möchte!

Im Auftrage W. Gläsman.

Thorn. Der Gesangverein, der mit uns verbundenen Gemeinde Graudenz hat es in selbstloser Weise unternommen, einmal auch der Gemeinde Thorn zu dienen. Am 10. September kamen etwa 40 Personen aus Graudenz mit einem Lastauto nach Thorn, um eine Gesangfeier zu veranstalten. Die Vormittagsandacht und das gemeinsame Mittagsmahl schafften eine Atmosphäre froher Verbundenheit. Die Mittagspause diente zur letzten, gemeinsamen Vorübung. Auch die ihr 700jähriges Jubiläum feiernde Stadt Thorn wurde teilweise besichtigt.

Am Nachmittag kam ein großes Gesangprogramm zur Durchführung. Nach der Einleitung wurde der 95. Psalm gesungen. Dann folgte das schon in Graudenz gesungene Oratorium „Bethanien" und den sinnvollen Schluß bildete das große „Hallelujah." Die Solostimmen waren wieder aus den eigenen Reihen gut besetzt. In der großen Thorner Kapelle, schien es den Sängern eine Freude zu sein, singen zu dürfen. Es war keine Ermüdung zu merken, sondern mit steigender Kraft brauste das Hallelujah der Sänger und zog die lauschende Gemeinde in seinen Bann. — Ein Berufskritiker lobte in der „Deutschen Rundschau" wohl die einzelnen Sänger und Spieler, fand aber im Ganzen die Chorstücke nicht gehaltvoll genug. „Kommt, lasset uns anbeten und knieen und niederfallen", sowie auch andere, innige Texte waren ihm zu sentimental. Der gute Kirchenchrist in ihm lehnte so etwas mit den Worten ab: Wir brauchen solches nicht! Die Zuhörer waren wohl ohne Ausnahme dankbar für diese Feierstunde.

Am 29. Oktober versammelte das Erntedankfest die Gemeinde wieder in Thorn. Trotz Regen und Wind kam eine große Zahl Geschwister zu danken für die empfangene Gnade mancherlei Art, besonders aber für den Erntesegen. Dieses Mal wurden nicht viele Gedichte gebracht, sondern eine Anzahl Brüder behandelten das Thema: Was ist Danken? Die Antwort lautete: Danken ist die sinnvolle Antwort auf empfangene Wohltat, ein Bekennen der empfangenen Gnade und eine Annahmeerklärung. Danken kann nur ein ganzes Herz, ein gottgeweihter Mund und eine Hand, die bereit ist, nicht nur Segen zu empfangen, sondern auch auszuteilen. So dankt man recht „mit Herzen, Mund und Händen." Möge diese Feier den Einzelnen und der ganzen Gemeinde es aufs Neue ins Bewußtsein gebracht haben, daß es eine selige Pflicht ist, danken zu können. Mit neuer Hoffnung erfüllt schieden wir von einander.

A. S.

Jahresfest des Frauenbundes. Am 26. November 1933 fand das 10. Jahresfest des baptistischen Frauenbundes in Polen in der Kapelle zu Lodz I statt. Es hatten sich auswärtige Gäste und die Vertreterinnen mehrerer Frauenvereine eingefunden, um mit der Gemeinde den Herrn gemeinsam zu loben und dankbar einen Rückblick zu tun. Die feierliche Stimmung wurde durch die Lieder des Gemischten- und Männerchors der Gemeinde Lodz vertieft. Mit besonderer Innigkeit sang der Frauenchor das schlichte Lied: „Der schönste Name," eingeübt von Br. Well aus Berlin, der gerade zu der Zeit den Dirigenten-Kursus in Lodz leitete. Die Deklamationen: „Die christlichen Frauen" und „Lydia" wurden von zwei jungen Schwestern recht eindrucksvoll vorgetragen. Prediger Jordan zeigte in seiner Ansprache, wie die beiden Schwestern Martha und Maria dem Herrn dienten, eine jede in der ihr eigenen Weise: Martha in emsiger Tätigkeit, Maria im stillen Lauschen und innigem Verstehen der Rede Jesu. Die Aufgabe der gläubigen Frauen besteht auch heute noch in einem freudigen Dienen gepaart mit einem warmen Interesse für das Reich Gottes. Prediger Henke wies auf Lydia, die erste Christusgläubige Seele in Europa, hin. Möchten unsere Schwestern sein wie Lydia, welche die Boten Gottes gern in ihr Herz und Haus aufnahm und dadurch zur Ausbreitung des Evangeliums viel beigetragen hat. Im Anschluß an die Feier wurde noch der geschäftliche Teil im kleineren Kreise schnell und harmonisch erledigt.

Der von Schwester M. Henke verlesene Bericht gab einen Ueberblick über die Entstehung und Wirksamkeit des Frauenbundes. Angeregt

zur Frauenmissionsarbeit wurden wir durch das Beispiel der baptistischen Frauen von Nord-Amerika, die als Missionsgesellschaft in aller Welt bedeutende Missionsunternehmungen leiten. Dank ihrer Hilfe wurde auch in Polen im Jahre 1921 eine besondere Frauenmissionsarbeit in Angriff genommen. Einige Schwestern hatten sich die Aufgabe gestellt, die Frauen unserer Gemeinden zu gemeinsamer Arbeit zusammen zu schließen. Am 2. Dezember 1923 wurde der baptistische Frauenbund von Polen von den Vertreterinnen von fünf Gemeinden und einer größeren Anzahl von Schwestern gegründet. Das damals gewählte Komitee versuchte in den Gemeinden Frauenvereine zu gründen. In der ganzen Vereinigung bestanden damals nur drei Frauenvereine. In den ersten zwei Jahren nach der Gründung des Frauenbundes waren gegen zwanzig Frauenvereine entstanden. Jetzt nach 10 Jahren kann unser Frauenbund nur 9 Vereine aufweisen, doch haben wir die bestimmte Aussicht, daß die Zahl der Vereine wieder wachsen wird.

Jeder Verein hat seine Aufgabe im Dienste an den Kranken, Armen und Alten der eigenen Gemeinde. Wichtig ist aber auch die Pflege des geistlichen Lebens der Schwestern durch Gebetsgemeinschaft im engeren Kreise des Frauenvereins. Oftmals schon schenkte Gott der Gemeinde eine Erweckung als Antwort auf das treue Gebet der Frauen.

Die gemeinsame Kasse des Frauenbundes unterstützte in den ersten Jahren seines Bestehens das Predigerseminar in Lodz und das Waisenhaus in Brześć. Während all der zehn Jahre wird eine Missionarin unterstützt, die in der slavischen Mission in unserm Lande arbeitet. Im Jahre 1929 wurden in Piaskowice, seitwärts Pabjanice, zwei Waldparzellen gekauft da man die Errichtung eines Erholungsheims für Bedürftige plante. Im Sommer 1933 durften wir in einem gemieteten Erholungsheim in Piaskowice außer zahlenden Gästen auch eine Anzahl armer Erholungsbedürftiger zu stark ermäßigten Preisen aufnehmen. Einige Prediger nebst ihren Frauen fanden dort ebenfalls freie Erholung. Dortselbst wurde auch die erste baptistische Schwestern-Freizeit in Polen mit bestem Erfolg abgehalten. Von allen Seiten wird der Wunsch geäußert, in diesem Jahre wieder eine Freizeit einzurichten und nicht nur für Schwestern allein, sondern auch für die Jugend. Wir beten: „O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!

Im Auftrage Martha Henke.

Auszüge aus Rußlandbriefen

Aus berechtigten Gründen können die Orts- und Personennamen der Briefschreiber nicht genannt werden. Die Originalbriefe stehen aber Interessenten zur Einsicht frei. Gustav Henke.

. . . d. 6. November 1933.

Liebe Geschwister im Herrn!

Da unsere Not und Elend am höchsten gestiegen ist, und wir keinen andern Ausweg wissen, nahen wir uns zu Euch und bitten, wenn es möglich ist, uns eine kleine Hilfe zu senden. Wir sind schon zwei Jahre von unserer Wirtschaft und mußten flüchten. Man hat uns auch von dort fort getrieben. Jetzt wohnen wir in . . . und wissen keinen anderen Ausweg. Das Lebensmittel ist sehr teuer und kein Geld zu kaufen. Wir gehören zur Gemeinde . . . haben zwei kleine Kinder. Die Not ist groß. Liebe Geschwister, helft beten, daß uns der liebe Gott noch einmal erretten möchte . . .

Ein Reichsgottesarbeiter schreibt:

. . . d. 30. Oktober 1933. Unsere Lebenslage war bisher sehr schwer. Wir haben die bitterste Not durchgemacht. Wir stehen mittellos da. Haben nichts eigenes und sind ganz auf Gott und seine Kinder angewiesen. Meine leiblichen Brüder tun, was sie können, allein sie haben mit sich zu tun . . .

. . . d. 22. November 1933. Zuvor grüße ich mit Epheser 6, 23—24. Vielgeliebter Bruder. Da ich heute Gelegenheit hatte Deine Adresse zu bekommen, so will ich nicht viel schreiben und schweigend klage ich mein Lied: 1. Tess. 5, 25—26; Jesaja 58. 7; Matth. 25, 35; Galater 6, 2; Epheser 6, 10. Dein Dich liebender Bruder . . . bitte um baldige Antwort und Hilfe . . .

. . . d. 1. Dezember 1933. Lieber Bruder G. Henke. Als Notleidender und Hilfebedürftiger wende ich mich an Dich, lieber Bruder. Meine Lage ist eine sehr traurige. Schon drei Jahre von meiner Wirtschaft vertrieben und sonst keine Einkünfte das Leben zu fristen . . . Vor zwei Jahren arbeitete ich noch als Evangelist, doch die religiöse Arbeit wird hier sehr gehemmt und wurde auch zum Teil eingestellt, so klopfe ich hiermit an und glaube, daß Ihr mit einer kleinen Hilfe antworten werdet . , .

. . . d. 1. Dezember 1933. Meine Lage ist eine sehr traurige. Mußte von meiner Wirtschaft fort und habe sonst keine Einkünfte. Habe 4 Kinder im Alter von 8—12 Jahren. Da sie mir meine Frau vor drei Jahren ermordet haben, bin ich im größten Unglück... Ich gehöre zur Gemeinde . . . In der Hoffnung, daß Ihr eine Hilfe, so es möglich ist, senden werdet, mit bestem Gruß . . .

. . . d. 5. November 1933. Im Anfange meines